

# Wochenblatt

## für Bschopau und Umgegend.

### Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Bschopau, sowie für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Bschopau.

62. Jahrgang.

Donnerstag, den 22. November.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und wird am Abend vorher ausgegeben und versendet.  
Vertriebspreis 1 Mark ausschließlich Boten- und Postgebühren.

Inserate werden mit 10 Pfg. für die gespaltene Korpuszeile berechnet und bis mittags 12 Uhr des dem Tage des Erscheinens vorhergehenden Tages angenommen.

### Bekanntmachung.

Nachdem die Vergütungen für die Militär-Einquartierung im August und September dieses Jahres festgestellt worden sind, werden die Quartierpflichtigen zur **alsbaldigen** Empfangnahme der auf sie entfallenden Beträge hiermit aufgefordert.

Die Abhebung hat innerhalb 8 Wochen auf dem Rathhause Zimmer 4 an den Geschäftstagen Nachmittags 2 bis 4 Uhr **nur gegen Rückgabe der Quartieranweisungen** zu erfolgen.

Nicht erhobene Beträge sind mit Ablauf des Jahres 1895 der Armentasse zu überweisen.  
Bschopau, am 22. November 1894.

Der Stadtrath.  
Kreischmar.

### Aus Sachsen.

Bschopau, den 22. November 1894.

In jedem Sommerhalbjahre kommt es vor, daß in Sachsen wie in anderen Ländern eine Anzahl Personen vom Blitze erschlagen wird. Auch heuer haben die Gewitter ihre Opfer an Menschenleben geordert. Es wurden in Sachsen — abgesehen von den Leuten, die durch Blitzschlag betäubt, gelähmt oder verletzt wurden — an zehn Orten insgesammt zwölf Personen durch den Blitz augenblicklich getötet, nämlich acht Männer, drei Frauen und ein Kind.

Die Ziehung der letzten Klasse unserer Landeslotterie neigt sich ihrem Ende zu und das Interesse des großen Publikums hat naturgemäß seit der Zeit etwas abgenommen, als die vier größten Gewinne kurz hintereinander „herauskamen“. Vom großen Lose, das in eine Kollektion in Bautzen fiel, hört man, daß ein Teil in Bautzen und Umgegend gespielt wird, während ein anderer Teil nach dem Auslande geht. Von den 300 000 Mark, die eine Kollektion in Leipzig beglückte, spielt ein Zehntel derselbe Bahnhofrestauration in Dschäß, der bereits in voriger Lotterie ein Zehntel vom großen Lose gewann. Gewiß ein seltenes Glück! Von den 200 000 Mark haben zwei Einwohner von Ramenz zusammen ein Zehntel gespielt und so jeder den ganz hübschen Betrag von 8450 Mark erhalten. Die 150 000 Mark endlich, die nach Pirna gekommen sind, werden zu fünf Zehnteln in Pirna selbst gespielt, während die anderen fünf Zehntel auf Gewinner in Böhista, Liebethal, Modethal und Struppen entfallen. Im großen und ganzen hat es Fortuna diesmal recht gut gemeint, da ihr Goldregen in der Hauptsache solchen zusiel, die denselben sehr gut gebrauchen können.

Die Behörden sind neuerdings angewiesen worden, bei der Ausstellung der nach § 89, 4b der Wehrordnung zu erteilenden obrigkeitlichen Bescheinigungen hinsichtlich der Fähigkeit des Vaters oder Vormundes, seiner Verpflichtung nachzukommen, den die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst nachsuchenden Militärpflichtigen auszurüsten, zu unterhalten etc., mit der größten Vorsicht zu verfahren und die Bescheinigung erst nach genauer Prüfung der hierbei in Betracht kommenden Verhältnisse abzugeben.

Aus Oberreuthen schreibt man den „Dresdner Nachrichten“: Seit einigen Monaten besteht hier ein Geschäft unter den Namen „Holsteiner Butter- und Fischhalle“. Dasselbe kündigte in dem hiesigen „Amtsblatt“ den Eingang von 200 000 Pfund Sauertraut (= 2000 Ctr.) und 100 000 Pfund russischer Sardinen (= 1000 Ctr.) an. Man darf in die Wahrheit dieser Angaben wohl begründete Zweifel setzen. Es könnte am Ende wohl nichts Schaden, wenn die dortigen Geschäftsleute gegen derartige Uebertreibungen energisch vorgehen wollten. Wo der Herr Geschäftsinhaber diese Massen bei einem Orte von annähernd 7000 Seelen unterzubringen gedächte, bleibt übrigens sein Geheimnis.  
Scharfenstein, 20. Nov. In Hopfgarten hat

sich am vergangenen Sonntag, den 18. d. M., ein eigentümlicher Fall ereignet. Ein neun Jahre alter Knabe verfolgte im Verein mit mehreren anderen Knaben eine Frau, die von ihnen für eine Zigeunerin gehalten wurde. Als der Knabe seinen Genossen bei dieser Gelegenheit zeigen wollte, wie er die Frau erstechen werde, brachte er sich mit seinem Taschenmesser selbst aus Versehen einen Stich in den Leib bei, der seinen alsbaldigen Tod zur Folge hatte.

Marienbergr, 19. Nov. Forstrentamtman Brückner wird am 1. Dezember unsere Stadt verlassen und in Schandau die Geschäfte des dortigen Forstrentamtes übernehmen. An Stelle des Forstrentamtman Brückner tritt der bisherige Finanzkassierer Reithard aus Dresden.

Annaberg, 20. Nov. Eine ruchlose That, welche die hiesige Gegend in diesem Sommer längere Zeit in Aufregung versetzte, hat nunmehr ihre Sühne erhalten. Bekanntlich wurde am 31. August in einem Gehölz bei Böhmischem Hammer, etwa hundert Schritte von der sächsischen Grenze entfernt, der Leichnam des Seifensieders Ernst Richard Schöne aus Pörschappel bei Dresden mit zertrümmerter Hirnschale aufgefunden. Der Verdacht, den Mord begangen zu haben, lenkte sich auf einen Reisefollegen Schönes, den 28 Jahre alten Brennergehilfen Paul Dame aus Falkenrehde, der mehrere Tage nach dem Morde aufgegriffen wurde. Nach längerem Leugnen gestand der Verhaftete auch ein, daß er auf der Schmiedeberger Straße mit dem Seifensieder Schöne in Streit geraten sei und seinen Reisefollegen während des Handgemenges mit einem Steine niedergeschlagen habe. Nachdem er sich überzeugt, daß Schöne tot sei, habe er sich sodann dessen Geldbörse, in welcher sich 6 M. und einige Pfennige befanden, und dessen Stiefel angeeignet. In der dieser Tage stattgefundenen Schwurgerichtsverhandlung ist der Mörder nunmehr zu fünfzehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

Lengsfeld, 19. Nov. Einen jähen Tod infolge eines Unglücksfalles erlitt am Sonnabend nachmittag in der fünften Stunde nahe der Damm-Mühle der auf Rittergut Wünschendorf bedienstete Tagelöhner Karl Heinrich Scherwenk von hier. Er fuhr mit seinem beladenen Dönsfuhrwerke die Wünschendorfer Straße hinab, wobei er sich auf die Deichsel gefest hatte. Bei dem Versuche, die Schleife anzudrehen, stürzte er herunter und kam unter die Räder, welche über ihn hinweggingen und ihn auf der Stelle töteten.

Waldheim, 20. November. Nachdem Anfang November ein Züchtling aus dem hiesigen Zuchthaus mit Erfolg ausgebrochen war, versuchte gestern abend gegen 10 Uhr ein weiterer Züchtling, sich die Freiheit zu erringen. Er war im dritten Stockwerke des sogenannten Zellengefängnisses untergebracht. Wie er aus seiner Zelle herauskommen konnte, ist noch nicht festgestellt worden, es gelang ihm aber jedenfalls, den direkt zur Erde führenden Blitzableiter zu erreichen, an welchem er sich herunterließ. Sein Unternehmen wurde durch den

starken Nebel wesentlich unterstützt. Der Militärposten, welcher an genanntem Zellenhause stand, vernahm jedoch ein ihm auffälliges Geräusch, welches sogleich wieder verstummte. Er ging deshalb auf den Ort, wo dasselbe herzukommen schien, zu und bemerkte hier den Züchtling am Blitzableiter. Da ein dreimaliger Galtruf des Postens vom Züchtling unbeachtet gelassen wurde, so gab dieser drei Schüsse auf denselben ab. Einer dieser Schüsse traf den Züchtling in die Seite, durchschlug die ganze Brust und drang in entgegengesetzter Richtung wieder heraus. Der Züchtling stürzte sofort schwer verletzt zu Boden. An ein Wiederaufkommen desselben ist bei der Schwere der Wunden nicht zu denken.

Freiberg, 18. Nov. Die Antisemiten beider Richtungen hielten heute im großen Saale der „Union“ einen Parteitag ab, auf welchem die Verschmelzung der Landesverbände der deutschsozialen und der Reformpartei beschlossen wurde. Vormittags tagten die Vertreter der beiden Verbände getrennt, um die Auflösung ihrer bisherigen Organisation formell zu vollziehen. Nachmittags fand die Vereinigungsversammlung statt, zu welcher sich 276 Personen, darunter die sämtlichen sächsischen Abgeordneten der beiden antisemitischen Gruppen des Reichstages, wie des Landtages, eingefunden hatten. Es wurde die Gründung eines Landesverbandes der „deutschsozialen Reformpartei“ mit dem Sitze in Dresden beschlossen; in Leipzig und Chemnitz sollen Geschäftsstellen errichtet werden. Zu Vorsitzenden wurden die Herren Zimmermann-Dresden, Beyer-Chemnitz, Rechtsanwalt Schnauß-Leipzig und Hauptmann a. D. von Santen-Dresden gewählt. Hauptredner war Herr Landtagsabgeordneter Schubert, der seinem Groll wegen der Vorgänge bei der Reichstagswahl im 23. Wahlkreis (Blauen) Luft machte. Herr Schubert, der — wie die „Mittels. Ztg.“ berichtet — den Tag der Einigung für eine neue Aera der Weltgeschichte (!) ansieht, zog bezeichnenderweise namentlich gegen die Konservativen zu Felde. So behauptete er bei einer Besprechung der Rede des Kammerherrn von Blumenthal u. a. (wir berichten nach der angegebenen Quelle): „Gerade dieser Partei gegenüber, welche jetzt danach strebt, die Stimmen nicht mehr zu zählen, sondern zu wägen (wahrscheinlich nach dem Geldbeutel), gerade dieser Partei müsse entschieden gezeigt werden, daß die Mittelstandspartei ihre vollste Berechtigung hat,“ was übrigens von konservativer Seite gar nicht bestritten worden ist. Auch der andere Redner, Herr Redakteur Welcker aus Dresden, wendete sich fast nur gegen die konservative Partei und wetteiferte mit Herrn Schubert in der Hezerei gegen die „besser gestellten Schichten der Gesellschaft“. Heißt man das heutzutage dem Mittelstande aufhelfen, indem man Volksschichten, die auf einander angewiesen sind, gegen einander heßt? Wir meinen, damit beforgten die Herren nur die Geschäfte der Sozialdemokratie, die sie ja angeblich zumeist bekämpfen und „eindämmen“ wollen, daß diese über kurz oder lang in sich selbst zusammenfalle.“ (B. A.)

Crimmitschau, 17. Nov. In seiner letzten Sitzung erklärte sich das Stadtverordneten-Kollegium mit einer Ratsvorlage einverstanden, wonach eine siebengliedrige Kommission gewählt wurde, welche die Angelegenheit, betreffend die Erbauung einer elektrischen Straßenbahn zwischen den Städten Crimmitschau, Glauchau, Meerane und Gößnitz weiter verfolgen soll.

Zittau, 19. Nov. Aus dem nahen Friedersdorf kommt die Nachricht von einem entsetzlichen Brandunglück ein. In der dortigen Mühle und Zwisterei von Rosenkrantz brach heute früh gegen 1/6 Uhr Feuer aus, das in kurzer Zeit das Gebäude bis auf die Grundmauern zerstörte. Leider sind auch drei Menschenleben durch die Flammen vernichtet worden, und zwar fielen denselben die Frau des Besitzers, seine 17jährige Tochter und eine ältere Verwandte, die bei ihm wohnte, zum Opfer. Alle Versuche, sie zu retten, schlugen bei dem ungeheuer schnellen Umsichgreifen der Flammen fehl. Auch von dem Inhalte des Gebäudes konnte so gut wie nichts gerettet werden. Rosenkrantz hatte nicht versichert. Von den Leichen sind bereits zwei aufgefunden worden, während die der Frau noch unter den Trümmern begraben liegt.

Der „Naturarzt“ Hermann Canitz, früher Lehrer in Chemnitz, der sich durch seine Vorträge über Naturheilmethoden auch im Vogtlande bekannt gemacht hat, ist am Donnerstag im 59. Lebensjahre gestorben.

### Tagesgeschichte. Deutsches Reich.

Berlin, den 21. November 1894.

In der Kapelle der russischen Botschaft fand am Montag vormittag ein Trauergottesdienst anlässlich der Beisetzung des Kaisers Alexander statt, woran der Kaiser, die Kaiserin, Prinz Friedrich Leopold, die übrigen Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, die anwesenden Fürstlichkeiten und Würdenträger, sowie eine Kompanie des Alexander-Regiments in den Grenadiermützen mit den vier umflorten Regimentsfahnen und der Regimentsmusik beimohnten. Der Kaiser trug die Uniform des Wiborg-Regiments mit dem umflorten russischen Ordensstern. Das Kaiserpaar und sämtliche Anwesenden knieten während der Feier wiederholt nieder. Die Feier dauerte eine halbe Stunde; dann lehrten die Majestäten alsbald nach Potsdam zurück.

Der „Kreuzzeitung“ zufolge würde in der am 22. d. M. stattfindenden Sitzung des Bundesrates neben dem Umsturzgesetze der Gesetzentwurf über die Bestrafung des Sklavenraubes und Sklavenhandels zur Beratung kommen.

Wie die „Voss. Ztg.“ mitteilt, bereitet der Vorstand des Bundes deutscher Gastwirte eine Petition an den Reichskanzler und die Bundesregierungen vor, die strenge gesetzgebende Maßregeln gegen den Boykott durch die Sozialdemokratie verlangt.

Ueber die gesetzliche Regelung der werktägigen Arbeitszeit im Handelsgewerbe und einen einheitlichen Schluß aller Ladengeschäfte um 8 Uhr abends hatte in einem Schreiben vom 1. April 1894 der Reichskanzler die kaufmännischen Vereine und Verbände zur Aeußerung aufgefordert. Die weitüberwiegende Mehrheit der Berichterstatter, alle Verbände und 46 Vereine, giebt der „Voss. Ztg.“ nach in ihren Antworten der gesetzlichen Festsetzung der Ladenschlußstunde den Vorzug vor einer gesetzlichen Beschränkung der Ladenzzeit auf eine bestimmte Stundenzahl. Dabei haben 8 Verbände und 39 Vereine ein gesetzliches Vorgehen in diesem Sinne schlechthin empfohlen, während 1 Verband und 7 Vereine in erster Linie von einer gesetzlichen Regelung der Ladenzzeit überhaupt abraten und nur, wenn eine solche dennoch beliebt werde, die Festsetzung der Ladenschlußstunde für den richtigen Weg erklären. 13 Vereine sprechen sich schlechthin gegen diese Art des Vorgehens aus, und zwar 6, weil sie auch diese Beschränkung des Geschäftsbetriebs für undurchführbar halten, die anderen 7, weil sie der Meinung sind, daß ein ausreichender Schutz der Angestellten gegen übermäßige Ausnutzung dadurch nicht gewährleistet werde.

Gouverneur Frhr. von Schele meldet aus Dar-es-Salaam, daß am 30. Oktober die Hauptstadt Muirenga im Uhegegebiet gestürmt und nach mehrstündigem Kampfe genommen sei. Muirenga wurde von 3000 Kriegern verteidigt; es war von einer steinernen bastionierten Umwallungsmauer umgeben und mit zwei Citadellen versehen. Auf

deutscher Seite wurden Leutnant Raab und acht „Askaris“ getötet, 29 „Askaris“ schwer, Leutnant Kleist, Engelhardt und Unteroffizier Jähnte leicht verwundet. Der Verlust der Wahahe ist sehr bedeutend. Eine große Menge Vieh, beträchtliche Eisenvorräte, Geschütze und Gewehre der Expedition Jelewski, sowie große Pulvervorräte fielen den Siegern in die Hände. 1500 geraubte Weiber und Kinder wurden befreit. Der Gouverneur trat am 3. d. M. den Rückmarsch nach Kilossa an. Er wurde am 6. d. M. bei Moge von 1500 Kriegern angegriffen. Der Angriff wurde abgeschlagen. Die Haltung der Truppen am 30. Oktober und 6. November war vorzüglich.

Die am Sonntag in Straßburg dem Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst dargebrachte Ehrung nahm einen überaus glänzenden Verlauf. Vom Statthalterpalais bis zum Bahnhofe bildeten gegen 200 Vereine aus der Stadt und dem ganzen Lande mit Fahnen und weit über 8000 Fackeln und Lampions, die Studentenschaft der Universität Straßburg und die dortigen Schulen in Doppelreihen Spalier. Ueber 10000 Zuschauer aus dem ganzen Reichslande füllten die Straßen. Nach 6 Uhr brachten 700 Sänger dem Reichskanzler im Palaishofe eine Sereade dar. Danach empfing der Fürst den Festauschub; der Bürgermeister Badt an dessen Spitze hielt eine Anrede, die der Fürst in tiefer Bewegung erwiderte. Auf der Fahrt zum Bahnhofe war der ganze Weg eingäumt von der Bevölkerung, die dichtgedrängt hinter den Spalierbildenden stand; die Häuser an dem Wege waren reich besetzt, alle Fenster besetzt. Lebhaft Hochrufe begleiteten den Wagen, in dem der Erbprinz, Prinz Alexander und Prinzessin Elisabeth sich befanden. Auf dem Bahnhofe fand eine glänzende Schlußovation statt, welche der Fürst und seine Gemahlin vom Kaiserzimmer aus entgegennahmen. Es erfolgte der Aufmarsch des ganzen Zuges. In einen weithin wiederhallenden Hochruf auf den Fürsten stimmten alle Anwesenden ein, welche dann das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ sangen. Die Ordnung und die Haltung der Bevölkerung waren musterhaft. Um 6 Uhr 30 Minuten reiste der Reichskanzler nach Baden-Baden ab.

Weimar, 21. Nov. Der Erbgroßherzog ist gestern abend 11 1/4 Uhr gestorben. (Der Erbgroßherzog Karl August ist geboren am 31. Juli 1844. Er war l. preussischer General der Kavallerie à la suite des 5. thüringischen Infanterieregiments Nr. 94 (Großherzog von Sachsen) und des hannoverschen Husarenregiments Nr. 15, l. sächsischer General der Kavallerie à la suite des 1. l. Husarenregiments Nr. 18 und kaiserlich russischer General à la suite des 30. Dragoerregiments Ingermanland; vermählt war er seit 26. August 1873 mit Prinzessin Pauline von Sachsen-Weimar-Eisenach.)

Mannheim, 19. Nov. Eine zahlreich besuchte Versammlung von Tabakinteressenten des Mannheimer Bezirks nahm eine Resolution gegen jede höhere Tabakbelastung an. Ein Fabrikant erklärte auf Grund persönlicher Unterredung mit Berliner maßgebenden Stellen die Zeitungsmeldung über den Inhalt einer neuen Tabakvorlage für zutreffend. Bei Ablehnung der Tabaksteuer werde voraussichtlich auf das Bier zurückgegriffen werden.

### Frankreich.

In Pont-à-Mousson sind abermals zwei junge Deutsche aus Metz als Spione denunziert. Sie vermochten jedoch zu entfliehen. Ihr Verbrechen hat anscheinend darin bestanden, daß sie in Gemeinschaft mit einigen von ihnen traktierten französischen Soldaten nach der Heimat schrieben.

Die Pariser Blätter sind voll der seltsamsten Spionengeschichten. Die „Petite Republique“ bringt die Aufsehen erregende Meldung von der unmittelbar bevorstehenden Verhaftung mehrerer Beamten des Kriegsministeriums und der Waffenfabriken in Chateaufort und Tulle; nach anderen Blättern sollen die verhafteten deutschen Offiziere ein umfassendes Geständnis abgelegt und die Namen ihrer französischen Mitschuldigen verraten haben. Schließlich meldet der „Radical“, Hauptmann Dreysfuß habe nur bezüglich der Mitteilung der Namen jener französischen Offiziere, die im besonderen Auftrage ins Ausland reisten, ein Geständnis abgelegt, leugne jedoch jeden weiteren Verrat.

### Rußland.

Petersburg, 19. Nov. Heute mittag fand die Beerdigung des Zaren statt. Vertreter von ganz Rußland, sowie der Staaten Europas, Amerikas und

Asiens, die drei Könige von Dänemark, Griechenland und Serbien, die Thronerben dreier Großmächte (von England, Italien und Oesterreich-Ungarn) waren erschienen. Ferner waren anwesend sämtliche russischen Botschafter im Auslande, das diplomatische Korps in Petersburg und die Generalgouverneure. An der letzten Ehrenwache am Sarge beteiligten sich die Vertretungen der inländischen und ausländischen Truppenteile, deren Chef der Kaiser gewesen war. Nach dem Totenamt verabschiedete sich der Kaiser und die Fürstlichkeiten von der Leiche; der Sarg wurde geschlossen, zu Grabe getragen und unter Gebeten und Ehrensalven versenkt. — Den Ehrendienst am Sarge des Zaren versehen heute die Kommandeure der Leib-Regimenter des Berewigten nach der Reihenfolge des Patents. Darunter befanden sich die Obersten von der preussischen Militärdeputation. Die Deputation wurde gestern vom Kaiser, der preussische Uniform angelegt hatte, empfangen und in huldvollster Weise aufgenommen. An der Trauerfeier nahmen außerdem Botschafter General v. Werder, der Botschaftsrat Graf v. Rex und sämtliche übrigen Mitglieder der deutschen Botschaft teil. Prinz Friedrich August von Sachsen kehrt morgen abend über Moskau zurück. Vorher findet ihm zu Ehren ein Frühstück beim deutschen Botschafter statt.

Wie die „Frankf. Ztg.“ aus Petersburg meldet, hätten der Minister des Auswärtigen von Giers und der Kriegsminister von Wannowski ihre Entlassung eingereicht. Dem letzteren habe der Kaiser geantwortet, es sei noch zu früh. Die Antwort an den Minister von Giers ist noch unbekannt. — Dem Vernehmen nach findet die Hochzeit des Kaisers nächsten Montag statt.

Petersburg, 20. Nov. Der berühmte Klaviervirtuose und Komponist Anton Rubinstein ist heute am Herzschlog in Peterhof gestorben. (Rubinstein wurde am 28. Nov. 1830 in Wschowotnyez bei Jassy geboren, in Moskau, später (1839) in Paris unter Bisz, seit 1845 in Berlin unter Dehn gebildet, ward 1848 Kammervirtuose der Großfürstin Helena in Petersburg, 1858 kaiserlicher Konzertdirektor und gründete 1862 das Konservatorium daselbst, bis 1867 und seit 1887 wiederum Direktor desselben, 1877 in den russischen Adelsstand erhoben, machte seit 1854 bis in die neueste Zeit wiederholt Kunstreisen durch ganz Europa mit unerhörtem Erfolg.)

Petersburg, 21. Nov. Prinz Friedrich August von Sachsen empfing gestern die sächsischen Mitglieder der deutschen Kolonie.

Wie die „Pol. Korr.“ meldet, ist von der französischen Regierung zu der Beisetzung des Kaisers Alexander III. entwendeten Abordnung, an deren Spitze der Chef des französischen Generalstabs, General Boisdeffre steht, für die Fahrt von Köln bis Eydtkuhnen auf Befehl des Kaisers ein Sonderzug zur Verfügung gestellt worden.

Mehrere Krakauer Blätter veröffentlichen jetzt übereinstimmende Berichte über den Empfang, welchen eine polnische Abordnung am Sonntag vor acht Tagen bei dem Generalgouverneur Gurko in Warschau gefunden. Die Berichte melden im wesentlichen folgendes: Der Führer der Deputation war Herr Ludwig Gorski, unter den 30 Mitgliedern befanden sich die Fürsten Lubomirski, Czetywinski, Radziwili, Woronicki, geachtete Aerzte und Advokaten u. u. Die Herren hatten ihr Erscheinen angefragt und dem Adjutanten Gurkos Baron Nedem mitgeteilt, daß Vertreter der Warschauer Bevölkerung zur Leichenfeier des Zaren nach Petersburg zu reisen und einen Kranz niederzulegen wünschten. Gurko ließ den Herren erwidern, es schade sich, daß diejenigen, die nach Petersburg zu fahren wünschten, sich ihm vorstellen und um seine Erlaubnis zur Ueberbringung des Kranzes bitten. Am Sonntag, als die Herren bei dem Generalgouverneur erschienen, trat dieser, auf einen Stoß gestützt, vor sie hin. Herr Gorski, der des Russischen nicht mächtig ist, richtete an den Gouverneur eine französische Ansprache. „Wenn die Herren sich dem Kaiser vorzustellen wünschen, so frage ich: in wessen Namen, als wessen Vertreter? Welche Gefühle wollen Sie dokumentieren? Sie haben den Eid der Treue abgelegt: was könnten Sie mehr erklären, als darin steht? Eure treu-unterthänigen Gefühle verstehen sich von selbst. Ich stehe dem Kaiser näher und doch belästige ich ihn nicht in dieser schweren Stunde. Wenn alle hundertzwanzig Millionen seiner Unterthanen ihm persönlich ihre Gefühle mitteilen wollten, dann bliebe ihm nicht die Zeit übrig zur Regierung des Staates.“ So

dann er  
Gosämi  
für die  
Auf ei  
dieser  
find fü  
meinem  
leiten.  
Voriges  
(Erzbis  
gleich  
den Ci  
hartnä  
noch a  
setzung  
Warsch  
Popiel  
Kaisers  
mit die  
selben  
Berpre  
Treue  
Erzbis  
Cure  
Euch n  
sich Gu  
Arbeits  
zurück  
glieder  
aber n  
verbind  
schwerd  
finden,  
Gurko  
Unruhe  
  
To  
stellte  
deutsche  
mit En  
von jeh  
sprache  
gymnas  
die erf  
Deutsch  
wurde.  
zwischen  
Pi die  
Englisch  
Demzu  
der Re  
litterari  
ristisch  
die deu  
sofort i  
Univer  
fessoren  
philosof  
Der Un  
stand v  
  
Bo  
Tsch  
melden,  
Port v  
Japan  
zurück  
100 T  
300.  
Yok  
unter  
d. M.  
marschi  
Wegen.  
auf Pa  
müssen.  
Infant  
Tasien  
gerettet  
  
—  
vom 2  
japanis  
Hstuy  
Zahl  
war, a  
Chines  
Japan  
  
—  
besten  
troph  
Aufsch  
seine h  
strafen,

Dann erklärte Gurko, daß diejenigen Herren, welche Hofämter bekleiden, nach Petersburg fahren müßten, für die anderen wäre in der Kirche kein Platz. Auf eine Bemerkung über frühere Gebräuche in dieser Hinsicht erwiderte Gurko: „Aeltere Beispiele sind für mich kein Fingerzeig. Ich lasse mich von meinem eigenen Verstande und von den Gesetzen leiten. Welche Gefühle könnt Ihr denn haben? Voriges Mal waret Ihr hier mit einem Menschen (Erzbischof Popiel!), welcher sich noch an dem gleichen Abend geweigert hat, das Manifest und den Eid russisch zu verlesen. Erst nach meinem hartnäckigen Verlangen gab er nach und da hat er noch außer der russischen auch die polnische Uebersetzung des Manifestes verlesen, die nur für die Warschauer Mädchen bestimmt ist. Erzbischof Popiel hat also gefunden, daß die Sprache meines Kaisers und Herrn die Kirche besetzt. Sie kamen mit diesem Menschen, Ihre Gefühle sind also dieselben wie seine. Daher habe ich trotz meines Versprechens, den Ausdruck Eurer Treue und Treue zu unterbreiten, nach diesem Benehmen des Erzbischofs Popiel nicht mehr für passend gehalten, Eure Worte zu wiederholen. Auch jetzt werde ich Euch nicht unterstützen.“ Nach diesen Worten drehte sich Gurko ohne Abschiednehmen um und ging in sein Arbeitszimmer zurück, die Herren im Audienzsaale zurücklassend. Trozdem reisen die meisten Mitglieder der Deputation nach Petersburg; sie werden aber nunmehr mit ihrer Reise den weiteren Zweck verbinden, über General Gurko beim Zaren Beschwerde zu führen, und sie hoffen, einen Weg zu finden, um den jungen Zaren zu überzeugen, daß Gurko selbst in Polen durch seine feindselige Haltung Unruhe verbreitet.

### Japan.

Tokio, 11. November. Ein glänzendes Zeugnis stellte das japanische Unterrichtsministerium der deutschen Wissenschaft aus. Der ausgedehnte Handel mit England und die Nachbarschaft Amerikas hatten von jeher die englische Sprache zur Fremdenverkehrssprache gemacht. Aber auch auf den Regierungsgymnasien und an der Universität nahm das Englische die erste Stelle ein, während an zweiter Stelle Deutsch, an dritter Stelle Französisch unterrichtet wurde. Nun soll aber nach einem Erlasse des inzwischen abgegangenen Unterrichtsministers Inuyeki die deutsche Sprache die erste werden, während Englisch und Französisch in zweiter Linie kommen. Demzufolge müssen alle zukünftigen Abiturienten der Regierungsgymnasien, die in die medizinische, litterarisch-historisch-philosophische oder in die juristisch-kameralistische Fakultät übergehen wollen, die deutsche Sprache beherrschen. Der Erlaß ist sofort in Kraft getreten. Es unterrichten an der Universität in Tokio zur Zeit sieben deutsche Professoren, zwei in der medizinischen, drei in der philosophischen und zwei in der juristischen Fakultät. Der Unterricht in der Medizin und in der Philosophie stand von jeher unter deutschem Einfluß.

### Vom japanisch-chinesischen Krieg.

Tschifu, 20. Nov. Gerüchte aus Port Arthur melden, daß am Sonntag 20 Meilen nördlich von Port Arthur ein Gefecht stattgefunden habe. Die Japaner hätten sich schließlich gegen Ta-lien-wan zurückgezogen. Der Verlust der Chinesen betrage 100 Tote und Verwundete, derjenige der Japaner 300. Die Chinesen hätten 10 Gefangene gemacht.

Yokohama, 20. Nov. Die japanische Armee unter General Oyama verließ Kin-tschow am 16. d. M. in der Richtung auf Port Arthur. Sie marschirt in zwei Divisionen auf verschiedenen Wegen. Die Japaner werden vor dem Angriff auf Port Arthur die Chinesen unterwegs besiegen müssen. — Ein Transportschiff mit 600 Mann Infanterie und 500 Kulis ist auf der Fahrt nach Ta-lien-wan verbrannt. Alle Personen sind gerettet, ausgenommen 4 Kulis.

Nach einer amtlichen Meldung aus Tokio vom 20. d. M. begann eine Abteilung der ersten japanischen Armee am 18. d. M. 6 Uhr morgens Hsüeh, welches von chinesischen Truppen, deren Zahl auf 20000 Mann angegeben wird, besetzt war, anzugreifen und nahm den Platz ein. Die Chinesen flohen in nordwestlicher Richtung. Die Japaner eroberten fünf Kanonen.

Ueber die Stimmung in Japan giebt am besten ein Artikel des mit der letzten Post eingetroffenen, in Tokio erscheinenden „Yorodzu Choho“ Aufschluß, worin es heißt: „Kaum hatte Japan seine herkulische Aufgabe begonnen, China zu bestrafen, als das Gerücht kam, daß England, Deutsch-

land und Rußland eine Einmischung beabsichtigten. Entschieden werden wir uns dagegen wehren. Wir müssen den Krieg bis zum bitteren Ende führen, ob wir unseren Feind vernichten oder selbst vernichtet werden. Aus diesem Grunde muß jede Einmischung, ob sie in der Form der Freundschaft oder eines Angriffes kommt, rasch zurückgewiesen werden. Keine Minute braucht darüber verloren zu werden, ob man sie süßlich annehmen soll oder nicht. Die Frage ist einfach genug. Wenn wir China nicht zermalmten, so wird es weiter auf Korea sich herumdrehen und zur Intervention des Auslandes auffordern, wenn nicht sogar zu einem Angriff. Sollte China davon kommen, ehe es in Todesnöten schwebt, wird es nur noch unerträglich werden und sofort neue Wirren heraufbeschwören. Europäern sollte es einleuchten, daß China, wenn es nicht seine gehörige Strafe erhält, sich zu Europa wenden würde und sagen: „Selbst Japan, das uns doch so nahe liegt, hat uns nichts anthun können. Was wollt Ihr denn, die Ihr so weit entfernt seid?“ Das würde das Herz der Himmlischen nur noch mehr verhärten. Wird China die europäische Gutherzigkeit würdigen und sich dankbar erweisen? Im Gegenteil, Europäer und Amerikaner würden in China nicht ihres Lebens sicher sein. Siegt Japan, so wird es China die Lektion erteilen, seine Zustände zu bessern und europäische Einrichtungen anzunehmen, so daß es ein sicheres und glücklicheres Dasein führen kann. Das wird ein Segen für alle gesitteten Nationen der Welt sein. Zieht man aber kommerzielle Vorteile in Betracht, so muß man den Sieg Japans mit Begeisterung begrüßen. Was die europäische Einmischung jedoch betrifft, so wollen wir noch einmal energisch und unzweideutig dagegen Einspruch erheben.“

### Vermischtes.

\* Ueber den Kanxlerwechsel kurrirt zur Zeit in Berlin folgendes „Bonmot“: Bismarck scheiterte am Cap Nivi und Capri verbrannte an der Hohen Lohse.

\* Auch ein Grund! In Kaphütte (Thür.) brach am Freitag früh gegen 4 Uhr im Hause des Händlers F. Wachsmuth Feuer aus. Das Haus brannte nieder, da die Ortsfeuerwehr mit ihrer neuen Feuerspritze deshalb nichts auszurichten vermochte, weil die ganz neuen, noch ungebrauchten Schläuche von Ratten vollständig zerfressen waren.

\* Rom, 19. Nov. Der Gutsbesitzer Passavanti, den Räuber neulich ins Gebirge entführten, wurde heute gegen ein Lösegeld von angeblich 100000 Lire freigelassen. Eine Anzahl Briganten, die sich an dem Beutezug gegen Tortoli beteiligten, wurden festgenommen, darunter der Vize-Friedensrichter.

\* Reggio, 19. Nov. In der letzten und vorletzten Nacht wurden wieder leichte Erderschütterungen verspürt; dieselben richteten keinen erheblichen Schaden an. Die Bevölkerung lebt in größter Angst; viele Leute begeben sich auf das Land oder verweilen unter Zelten und bleiben Tag und Nacht im Freien. Fast die ganze Gemeinde Seminara ist zerstört. In Palmi sind alle Häuser unbewohnbar; 7 Personen wurden getötet und 50 verwundet. Auch in Milazzo fanden gestern abend und heute vormittag sehr viele Erdstöße statt.

\* Barcelona, 21. November. Der Anarchist Salvador, der Urheber des Attentats im Teatro Liceo, ist heute morgen hingerichtet worden. Ein Zwischenfall ist nicht vorgekommen.

\* London, 19. November. Der Kunsttaucher Fuller sprang vor einer großen Menschenmenge von der Rinne des 240 Fuß hohen Turmes der Londoner Towerbrücke in die Themse und blieb auf der Stelle tot.

### Gewinne

5. Klasse 126. Königl. k. k. Landes-Lotterie. (Ohne Gewähr.)

13. Ziehungstag am 19. November 1894.

15000 Mark auf Nr. 13593.  
 5000 Mark auf Nr. 72624 92943.  
 3000 Mark auf Nr. 4824 5882 9487 12146 12364  
 15802 17029 19141 21922 22668 23065 23252 24797  
 25619 27479 30239 33772 34276 34920 36326 36571  
 39845 44188 46396 50467 51867 52095 55454 56381  
 58854 61816 63480 70022 70397 71846 73093 73847  
 74836 75596 75700 76678 78076 79739 80846 82216  
 84869 85350 88649 90050 92428 99816.  
 1000 Mark auf Nr. 3805 6966 8665 11685 13624  
 15557 17688 22234 23045 23952 24093 29750 32237  
 35398 40758 41607 42956 46096 51807 60415 61298  
 61518 66502 70945 71803 74733 75319 76537 78149  
 84128 84996 86821 91194 91414 94194 94702 95438  
 95559 95939 97581.

500 Mark auf Nr. 176 3366 3438 7364 8476 10331  
 10480 12473 13722 16063 20549 21176 21933 25877  
 28019 28884 30577 35354 36270 36977 37636 39860  
 40589 41426 41629 43341 45087 45895 49400 54512  
 54580 55613 56168 56835 58797 63198 63469 64165  
 64689 68078 71047 71492 71694 72021 73936 74575  
 79663 82498 83394 85612 86911 87246 89298 89827  
 90171 91691 93531 95941 96275.

14. Ziehungstag am 20. November 1894.

15000 Mark auf Nr. 73552.  
 5000 Mark auf Nr. 76738.  
 3000 Mark auf Nr. 2008 2616 2744 3397 4955 6216  
 9111 16448 20505 20836 21944 21955 27782 27864  
 28722 29336 32132 36624 39711 41314 49893 50048  
 52386 54007 60676 63475 68122 68789 69099 69773  
 69884 73793 74838 76671 78178 82258 84922 85447  
 86055 87761 87911 88054 88949 97310 99350.  
 1000 Mark auf Nr. 10764 12275 19916 25239 27877  
 33071 38349 39216 39815 40030 41539 41874 46595  
 55317 61464 62029 63504 64097 65141 65474 66250  
 67716 69225 69936 71648 73231 74114 74497 75571  
 79789 79832 84300 85035 86451 88120 90231 91196  
 95302 97313 98130 99297.  
 500 Mark auf Nr. 3338 3771 6474 7975 9959 11769  
 11988 14016 21698 22742 24097 25919 32574 37220  
 38264 38539 38566 39361 39362 40086 41379 41386  
 44302 44531 45321 47866 49116 52415 52554 55009  
 56273 56339 60257 62765 67409 67519 69083 71342  
 71719 77457 78952 79785 81039 85471 87301 87813  
 89049 90650 94743 95976 96975.

Hiernach verbleiben für die ferneren Ziehungstage an größeren Gewinnen: 2 à 30000, 4 à 15000, 11 à 5000, 165 à 3000, 171 à 1000 Mark.

### Schlacht- und Viehhof Chemnitz

am 19. November 1894.

Auftrieb: 218 Rinder, 579 Landschweine, 621 ungar. Schweine, 68 Kälber, 364 Hammel. Der heutige Auftrieb war in Rindern um 51 Stück, in ungarischen Schweinen um 43 Stück und in Hammeln um 218 Stück niedriger, dagegen in Landschweinen um 16 Stück und in Kälbern um 11 Stück höher ausgefallen, als derjenige des vorwöchentlichen Hauptmarktes. Das Geschäft ist in Rindern langsam und in den übrigen Viehgattungen mittelmäßig verlaufen. Für Rinder stellten sich die Preise etwas niedriger, für ungar. Schweine annähernd ebenso hoch, für Landschweine, Kälber und Hammel ebenfalls etwas niedriger, als an den Märkten der Vorwoche. — Preise: Rinder: 1. Qual. 66 bis 69 M., Ausnahmen höher, 2. Qual. 58—64 M. und 3. Qual. 48—56 M. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Landschweine: 55—59 M. für 100 Pfd. Lebendgewicht bei 40 Pfd. Tara per Stück. Ungarische Schweine: 46—50 M. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Kälber: 60—62 M. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Hammel: 27—33 M. für 100 Pfd. Lebendgewicht.

### Absahrt der Eisenbahnzüge von Zschopau

nach Chemnitz: 650 1027 119 41 722 1038  
 in Flöha 729 115 157 439 8 1117  
 in Chemnitz 755 1133 225 510 829 1141  
 nach Annaberg: 754 1014 13 348 741 (823 nur  
 Sonnabends) 1058  
 in Annaberg 858 1119 28 453 845 927 122  
 von Waldkirchen  
 nach Chemnitz: 659 1036 128 410 731 1048  
 nach Annaberg: 745 104 1254 339 732 (814 nur  
 Sonnabends) 1049  
 von Witzschdorf  
 nach Chemnitz: 75 1042 134 416 737 1054  
 nach Annaberg: 739 958 1248 333 726 (88 nur  
 Sonnabends) 1043  
 von Flöha  
 nach Dresden: 454 (818 Eilzug) 914 124 23  
 452 (630 821 Eilzüge) 848 (1129 nur bis Freiberg)  
 von Wilschthal  
 nach Chemnitz: 643 1020 112 354 715 1031  
 nach Annaberg: 81 1022 111 356 748 (830 nur  
 Sonnabends) 115  
 nach Ehrenfriedersdorf: 85 1050 42 83



### Ausstellungs-Komitee-Sitzung

heute abend 1/2 9 Uhr in Stadt Wien.  
 Der Vorstand.

Wein- u. Speisekarten  
 Schuldscheine  
 Wechselschemas  
 Quittungsformulare  
 Rechnungsformulare

in 1/2, 1/3, 1/4 und 1/6 Bogen  
 sind vorrätig in Raschke's Buchdruckerei.

# Feld- und Wiesenverpachtung.

Sonnabend, den 24. November 1894,

soll der an die Drebacher Flur angrenzende Teil der zum Vorwerk Waiba gehörigen Felder parzellenweise, sowie die dazu gehörigen Wiesen, als die Klingwiese, die Krahgrabenwiese, die Grundwiesen und die bei der Grundschneidemühle gelegene sogen. Pilzwiese im ganzen auf 10 Jahre gegen Meistgebot unter vorher bekannt zu gebenden Bedingungen an Ort und Stelle verpachtet werden. Nachmittags 1 Uhr erfolgt die Verpachtung der sogen. Klingwiese, woran sich unmittelbar die Verpachtung der anderen Teile anschließt.

Pachtlustige werden ersucht, sich nachmittags 1 Uhr auf dem Klingweg an der Klingwiese oder 1/2 2 Uhr an dem Drescherhaus bei Vorwerk Waiba einzufinden.

von Einsiedelsche Rentverwaltung zu Scharfenstein,  
am 18. November 1894.  
Feldmann.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir dem  
**Herrn Ernst Julius Wagner in Zschopau**  
eine Agentur unserer Gesellschaft (Lebens- und Unfallversicherung) übertragen haben.  
Leipzig, den 20. November 1894.

**Die General-Agentur der Wilhelma in Magdeburg.**  
**Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft.**  
Clemens Fasoldt.

**Oehmig-Weidlich-Seife**  
Aromatische  
Haushaltseife  
von Oehmig-Weidlich  
Zeitl. & Basel.  
Fabrik feiner Seifen & Parfümerien.

Beste und durch sparsamen Verbrauch billige Waschseife. Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen. Jedes Stück trägt meine volle Firma. Verkauf zu Fabrikpreisen in Original-Packeten von 1, 2, 5 und 6 Pfund (3 und 6 Pfund-Pakete mit Gratisbeilage eines Stückes feiner Toiletteseife) sowie in offenen Gewichtstücken. Grösste Seifen- und Parfümerie-Fabrik Deutschlands. Geschäftspersonal 240 Personen.

Oehmig-Weidlich-Seife hier zu haben bei Carl Blüchner, Rob. Lieberwirth, Moritz Matthes; in Dittersdorf bei Max Wolf; in Weissbach bei Herm. Otto.

**Ein Mädchen**  
von 15-16 Jahren, fleißig und willig, als Dienstmädchen sofort zu mieten gesucht von Frau Elise Beholdt, Albertstraße 16 II.

**500 000 Mark**  
in einzelnen Posten zu bill. Zinsen dauernd auszuleihen. Ausführliche Gesuche unter „Bankgeld“ erb. an Schmieder & Co., Dresden-A.

**Ein Posten reinwollener Filz**  
zu Bekleidungs Zwecken (Unterröcken, Morgenkleidern, Kinderkleidchen, Schuhen etc.) in allen Farben zu bedeutend herabgesetzten Preisen in beliebigen Metragen abzugeben. Wiederverkäufern Rabatt bewilligt. Filzfabrik, Dittersdorf b. Chemnitz.

**Verein „Invalidendank für Sachsen“**  
unter dem Protektorat Sr. Maj. des Königs Albert.

Annoncen-Expedition

für alle Zeitungen und Fachschriften, Kursbücher und Kalender.  
Grosse Aufträge mit höchstem Rabatt. Prospekte und Kostenanschläge gratis. Offerten-Annahme erfolgt gratis.  
Vertreter:  
Richard Gensel, F. A. Raschke Nachf., Zschopau.

Da zum 1. Januar 1895 mein Geschäft geräumt werden muß, verkaufe ich meine noch vorhandenen  
**Uhren u. Goldwaren**  
zu jedem annehmbaren Preis.  
**Hermann Neubert,**  
früher Findeisen,  
Zschopau, Marktgräßchenecke.

Zu haben in Zschopau bei August Bätz.

**Pfunds sterilisierte keimfreie Kindermilch**  
beste Säuglings-Nahrung.  
Dresdner Molkerei  
Gebrüder Pfund  
Hauptkontor: Bautznerstr. 79.

Jeden Dienstag stelle ich einen großen Transport hochtragender Kühe u. Kalben, Jungvieh, sowie Säuferschweine Bahnhof Wolfenstein zum Verkauf.  
**Carl Neubert, Sayda.**

**≡ Ringe ≡**  
in nur 8- und 14k. massiv Gold, darunter extrafeine und schwere Stücke, empfehle in großer Auswahl.  
**Trauringe**  
in allen Größen u. Breiten, ebenfalls in 8- u. 14k. Gold. Extra-Fassons werden in kürzester Zeit angefertigt.  
**Double- oder Scharnier-Trauringe**  
führe ich nicht, da solche doch nur Schwindelerzeugnisse sind. Sämtliche Ringe sind nach ihrem Goldgehalt gestempelt.  
**W. Bäßler, Uhrmacher,**  
Langestraße.

In meinem Hause Königsplatz 287 ist eine  
**Wäschemangel**  
neuester Konstruktion zur gefälligen Benutzung aufgestellt.  
**D. Sanger.**

**Meinen Mitmenschen,**  
welche an Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche, Appetitmangel etc. leiden, teile ich herzlich gern und unentgeltlich mit, wie sehr ich selbst daran gelitten, und wie ich hiervon befreit wurde.  
Pastor a. D. Kypke in Schreiberhau (Niesengebirge).

**Jedem Inferenten**  
rathen wir im eigenen Interesse vor Aufgabe seiner Inserate von uns **Kostenanschläge** zu verlangen, da wir zuverlässig und billigst Annoncen und Reclamen jeder Art besorgen. 40jähr. Erfahrung und Unparteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, richtigste Auskunft zu ertheilen, wie und wo man inserirt.  
**Haasenstein & Vogler A.G.**  
Älteste Annoncen-Expedition  
Chemnitz, Holzmarkt 4 I.  
Vertreter für Zschopau und Umgegend:  
**Richard Spring.**

**Meisterhaus.**  
Dienstag, den 27. November, abends 8 Uhr:  
**Vortrag Westmark:**  
15 Monate unter den Menschenfressern u. die Stanley-Expedition.  
Eintrittskarten im Vorverkauf sind zu haben bis Dienstag nachmittag 6 Uhr bei Herrn Cl. Schröder:  
I. Platz 80 Pfg., II. Platz 50 Pfg., an der Kasse:  
I. Platz 1 M., II. Platz 70 Pfg., Schüler 30 Pfg.

Freitag 10 Uhr Wellfleisch bei **Gustav Arnold.**  
**Chorgesangverein.**  
Übung: Freitag.  
**Liedertafel.**  
Abendunterhaltung  
Freitag abend 8 Uhr im Bergschlößchen.  
Der Vorstand.

Das  
zur  
hat  
am  
I. a  
die  
wirtsch  
in erste  
schwer  
sah  
der  
entwick  
Störun  
landes.  
deutsch  
wirtsch  
feinen  
c) De  
heit,  
II. G  
Selbst  
und M  
beschrei  
zu bes  
Handel  
spekulat  
III. S  
Reform  
Geschäft  
nationa  
jetzigen  
ist eine  
Zustan  
zur Du  
nisse si  
licht z  
einer  
licher  
richtun  
sation  
Benutz  
setzen.  
Unter  
entpre  
werber  
dem G  
dienen.  
das  
dürfen  
verfess  
Transp  
zugung  
gemisch  
Förder  
scheint  
dem b  
und z  
nicht z  
Mittel  
Inter  
duktion  
im Z  
werbes  
Sel  
des  
stande  
nicht  
und v

### Das neue Programm des Bundes der Landwirte.

Zur Reorganisation des Getreidehandels hat der Ausschuss des Bundes der Landwirte am 5. und 6. d. M. folgende Beschlüsse gefasst: I. a) Der dermalige Preisstand des Getreides deckt die Produktionskosten nicht mehr, sodass die Landwirtschaft Deutschlands, die auf den Getreidebau in erster Reihe angewiesen bleibt, in ihrer Existenz schwer bedroht erscheint. Der heute geltende Grundsatz des schrankenlosen internationalen Ausgleichs der Getreidepreise auf der Preisbasis der niedrigst entwickelten Kulturländer bedeutet eine wesentliche Störung der kulturellen Entwicklung unseres Vaterlandes. b) Der Rückgang bzw. der Ruin des deutschen Getreidebaues und der deutschen Landwirtschaft stellt eine Preisgabe des Vaterlandes seinen äußeren und inneren Feinden gegenüber dar. c) Demgemäß liegt es im Interesse der Gesamtheit, daß schleunigst Wandel geschaffen werde. II. Eine Besserung der Verhältnisse ist durch die Selbsthilfe allein nicht zu erwarten, sondern Staat und Reich müssen rückhaltlos alle geeigneten Wege beschreiten, die vorhandenen offenliegenden Schäden zu beseitigen und die Folgen der geschlossenen Handelsverträge und der internationalen Getreide Spekulation abzuschwächen bzw. zu beseitigen. III. Hierzu erscheint vor allem eine durchgreifende Reform der Getreidebörse auf der Basis des realen Geschäftes in Effektivwaren notwendig. Das internationale Zusammenwirken der Börsen in seinem jetzigen Umfange und in seiner jetzigen Gestaltung ist eine der Hauptursachen des heutigen traurigen Zustandes der Getreidepreise. IV. Die Bestrebungen zur Ordnung der internationalen Verhältnisse sind aus nationalwirtschaftlichen Gründen möglichst zu unterstützen und zwar in Verbindung mit einer besonderen Kontrolle der Aufnahme öffentlicher Anleihen für das Ausland. V. a) Die Errichtung von staatlichen Kornhäusern und die Organisation der Landwirtschaft zwecks genossenschaftlicher Benutzung derselben ist gleichzeitig ins Werk zu setzen. b) Die rückhaltlose staatliche Förderung und Unterstützung der Kleinbahnen, besonders durch entsprechende Subventionen derselben, muß gefordert werden, da Kanäle und Großbahnen in erster Reihe dem Großhandel und dem internationalen Verkehr dienen. In dieser Richtung wird insbesondere auch das Tarifwesen einer völlig neuen Regelung bedürfen mit dem Ausgangspunkte, daß der Inlandsverkehr entgegen dem bisherigen Verfahren dem Transitverkehr gegenüber eine nachdrückliche Bevorzugung erfährt. VI. Die Aufhebung der sogenannten gemischten Transitzölger für Getreide, die keinerlei Förderung der nationalen Wirtschaft bewirken, erscheint unbedingt notwendig. VII. Da aber auf dem bisher gekennzeichneten Wege eine schleunige und zureichende Besserung der Verhältnisse allein nicht zu erwarten steht, ist es Aufgabe des Staates, Mittel zu finden, um ohne Schädigung der wahren Interessen der Konsumentenkreise einen den Produktionskosten entsprechenden Preis des Getreides im Interesse der Erhaltung des wichtigsten Gewerbes im Staate zu erzielen.

Selbstverständlich sind wir mit diesen Forderungen des „Bundes der Landwirte“ vollkommen einverstanden. Selbst die freisinnig-liberale Presse kann nicht umhin, zuzugestehen, daß dieselben maßvoll und vernünftig sind.

### Vermischtes.

\* Fernsprecher und Blitzgefahr. Eine beachtenswerte Untersuchung hat die Reichs-Telegraphen-Verwaltung seit längerer Zeit anstellen lassen, nämlich über den Einfluß der Stadt-Fernsprechnetze auf das Verhalten der atmosphärischen Elektrizität. Damit wird der Frage näher getreten, ob die Stadt-Fernsprecheinrichtungen mit dem ausgedehnten, die Häuser zum größten Teile überragenden Eisenkonstruktionen und Drahtnetzen bezüglich der Blitzschlaggefahr mehr schützender oder mehr gefährdender Natur sind, einer Frage, die nicht nur von wissenschaftlichem Interesse, sondern auch von praktischer Bedeutung ist. Zu ihrer Beantwortung waren zunächst in sämtlichen Städten mit Stadt-Fernsprecheinrichtung und in einer

größeren Zahl von Orten ohne solche Beobachtungen angestellt worden, und deren Ergebnis hatte im großen und ganzen die Ansicht bestätigt, daß die Fernsprechnetze die Wirkungen der Gewitter abschwächen und die Blitzgefahr vermindern. Da die gelieferten Aufzeichnungen indes nicht einwandfrei waren, so sind die Beobachtungen nach bestimmten bezeichneten und erweiterten Normen fortgesetzt worden. Hieran beteiligten sich 900 Orte, und zwar 340 Orte mit Stadt-Fernsprecheinrichtung und 560 Orte ohne solche. Auch hier war das Ergebnis für die ersteren Orte günstig: Das Verhältnis der Gefährdung für Gebäude in ihnen gegenüber den Gebäuden in Orten ohne Stadt-Fernsprecheinrichtung stellte sich nämlich auf 1 zu 4,6.

\* Pfarrer Kneipp — er bleibt trotz seiner Prälatenwürde in Bayern nach wie vor der Pfarrer — hat in Passau dieser Tage folgende gelungene Philippika gegen das Korsett losgelassen: „Kommen wir zum Schnüren. Ueber die schlimmen Folgen kann man ein Buch schreiben. Mütter und Väter sollen sich darum annehmen, aber diese sind blind dagegen. Wie geht man mit dem Körper in dieser Richtung um. Was der Schöpfer gebildet, die Mode ändert es gewaltig. Es ist gerade, als ob viele einem Windhund gleichsehen wollten. In einem Falle mußte eine Kameradin der anderen helfen beim Schnüren — am Abend fiel sie nach der ersten Tanztour um und war tot. Kurz darauf passierte in der Nähe derselbe Fall. Was die eine Gans thut, macht die andere auch, wenn sich gleich zuletzt keine mehr hüden und nicht mehr arbeiten kann. Und das ist die heutige Mode, die Urheberin der meisten Krankheiten der Frauen. Zahlreiche Sektionen zeigen an dem verkrüppelten Körper die Folgen des Schnürens. Ein Beispiel ist mir selbst passiert. Schickt mir da ein guter Freund, auch Priester, die Nachricht, daß seine Nichte totkrank zu mir kommen werde und bittet mich, ich möge doch sehen, daß ich sie wieder heimbringe, da ihr dort nicht zu helfen sei. Das Fräulein kam richtig an, wurde gut empfangen und war schon einige Tage da, als ich merkte, daß sie geschnürt sei trotz ihrer Krankheit. Ich hielt es ihr vor; sie leugnete es — vergebens. Da schickte ich ihr ein paar Klosterfrauen als Wärterinnen, die das Schnüren bald abschafften. Die Wärterinnen sahen auf dem Körper Falten und rote Linien und doch wollte sie nur leicht geschnürt sein. Da soll der Mensch dann gesund bleiben! Das war auch noch eine Lehrerin. Ich las ihr eine Viertelstunde lang ein Kapitel vor, von dem sie gewiß kein Wort aufgeschrieben hat, sie mußte hören, ob sie wollte oder nicht. Den Panzer weg — und 6 Wochen darauf war sie gesund. Was soll das werden? Heiratet eine solche, ist das Elend noch größer. Einer Mutter machte ich Vorwürfe, daß die Tochter geschnürt sei, sie leugnete — freilich, die war ja selbst geschnürt. Bleibt eben alles beim alten, weil die Mutter blind ist und der Vater nicht gut sieht.“

\* Der Tschernowitzer Zoologe Professor R. von Lendenfeld hat Versuche darüber angestellt, ob und in welcher Weise das Auf- und Absteigen der Laubfrösche durch das Wetter beeinflusst wird. Er hat 15 bis 25 Frösche dazu benutzt und vom 15. Juli bis zum 31. August täglich neunmal in Zwischenräumen von je zwei Stunden zwischen 6 Uhr morgens und 10 Uhr abends nachgesehen und aufgezeichnet, wo sie sich in dem Froschhaufe mit den Froschleitern aufhielten. Der Vergleich der Aufzeichnungen (in Kurven) mit den Wetterkurven hat nun ergeben, daß Regen keineswegs durch ein Herabsteigen der Frösche angekündigt wird; denn an den Vortagen von den 19 Regentagen, die gezählt wurden, war die Froschkurve zehnmal hoch, neunmal tief. An den Regentagen selbst war in 12 Fällen die Froschkurve hoch und nur in 7 Fällen niedrig. Für Feuchtigkeit und Luftdruck wurde ebensowenig ein Einfluß auf die Frösche festgestellt wie für den Regen, so daß Lendenfeld nunmehr die bestimmte Behauptung ausspricht, daß das Auf- und Absteigen der Frösche nicht von den Witterungsverhältnissen abhängig sei. Andererseits zeigte sich aber deutlich, daß die Frösche zu bestimmten Tageszeiten mit Vorliebe hinauf, zu anderen mit Vorliebe herab-

steigen. Des Abends steigen sie hinauf, des Morgens herab. Um 8 Uhr abends waren die Frösche am meisten oben, um 4 Uhr nachmittags waren sie am meisten unten. Von 4 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags steht das Froschbarometer im allgemeinen tief, in der Zeit von 5 Uhr nachmittags bis 4 Uhr morgens steht es hoch. Dieses nunmehr sicher festgestellte Hinaufsteigen der Frösche am Abend ist nach Lendenfeld eine Folge des abendlichen Emporsteigens jener Insekten, die den Fröschen zur Nahrung dienen.

### Die Tüden des Rudesheimers.

Humoreske von Adolf Lippold.

(Nachdruck verboten.)

„Uff!“ sagte der Kandidat med. oder vielmehr der nunmehrige approbierte Arzt Dr. Franz Lüdke, indem er mit einem Seufzer der Befriedigung die Hallen des kaiserlichen Telegraphenamtes verließ, aus denen er soeben seinen „Alten“, dem Medizinalrat Dr. Lüdke — herzoglichen Hoflieferanten für das Mausoleum Seiner Hoheit — nach X. telegraphiert und damit Nachricht gegeben hatte, daß er, als dereinstiger würdiger Nachfolger seines Vaters, nach vierzehn Semestern heute seine letzten Examina glücklich bestanden habe und in einigen Tagen in der Heimat eintreffen werde.

„Uff!“ — Das war ein hartes Stück Arbeit! — Nun aber auf zum Vater Nießner, und sein bester Rudesheimer soll mir gerade gut genug sein, um meinen innern Menschen nach diesen Tagen harter Last gebührend zu stärken.“ —

Er hatte den Keller erreicht und saß bald an seinem alten traulichen Plätzchen. Nur mäßig drang die Beleuchtung von der nächsten Gasflamme hierher in den schattigen Winkel, aber desto geheimnisvoller spielte das entfernte Licht in dem grünen gefüllten Römer und warf farbige Reflexe an die dunkle Kellerwand. — So war es aber unserem neugeborenen Doktor der Medizin eben recht.

Ein seltsames Gemisch von Traurigkeit und Frohsinn, übersprudelnder Lebenskraft und Melancholie war über ihn gekommen, darum stoh er auch heute der Korpsbrüder „wilde Reigen“ — wußte er es doch ohnehin, daß er ihnen ohne Abschied und Obolus in Gestalt einer kräftigen Ex-Kneipe oder eines Doktor-Schmauses nicht entging und nicht entgehen mochte. — Heute aber hatte es ihn hierher, in diesen altvertrauten Schmolzwinkel, den er nie in Gesellschaft, sondern stets allein aufsuchte, gedrängt, — es verlangte ihn mit seinen Gedanken und — Gefühlen allein zu sein und stille Abrechnung zu halten. —

„Pereat Philistertum!“ hatte er selbst so oft gerufen und nun — wörtlich nach dir, o altes, herrliches Studentenlied:

„Zur alten Heimat geh' ich ein  
Muß selber nun Philister sein“

mußte auch er nun selbst Philister werden. — Keller! Noch eine Flasche selbsten Getränktes! — Und dann!

„Bruder Deine Liebste heißt?“

— sie — — hm! — Unsinn! — Hatte er sie doch kaum ein Duzend Mal gesehen, obwohl er nun bereits vier Jahre mit ihren Eltern in einem Hause wohnte.

Seine Bude lag im dritten Stock — sie — resp. ihre Eltern, Major von Zöllner nebst Gemahlin und Töchterlein, wohnten im zweiten Stock eines eleganten Miethauses der inneren Oberstadt.

Aber reizend war es doch, wie er sie damals vor vier Jahren so plötzlich kennen lernte! — Und das war so zugegangen.

Er kam aus der Kn . . . , bitte sehr, aus der Vorlesung — dieselbe hatte sich aber etwas über Gebühr bis gegen zwei Uhr mittags verlängert. Am Fuße der zum zweiten Stockwerk führenden Treppe blieb er unwillkürlich stehen, denn er hörte oben auf dem Flur dieses Stockes das silberne Lachen einer Mädchenstimme, welche von „Rama“ Abschied nahm. Gleich darauf trippelte es die Stufen herab und einen Augenblick später begegnete ihm auf dem Treppenabsatz, um die Ecke der oberen Treppenhälfte biegend, ein schelmisch lächelndes Menschenkind und schaute, aus großen, prächtigen, blauen Augen, auf den Korpsstudenten, der das junge Mädchen, von dessen Dasein er bisher, trotz

seiner bereits viermonatlichen Nachbarschaft, keine blasse Ahnung gehabt hatte, ebenso erstaunt wieder anschaute. Er schickte sich eben an, die farben- geschmückte Mütze zu lüften, als plötzlich die junge Dame mit dem Absatz ihres zierlichen Stiefels an einer der zur Teppichbefestigung dienenden Desen hängen blieb, darob ins Stolpern und Schwanken geriet und im nächsten Moment buchstäblich in die zu ihrer Aufnahme weit geöffneten Arme unseres Lüdike fiel. — Da lag sie nun, erschreckt wie ein eben flügge gewordener kleiner Spatz, der, seine Kräfte überschätzend, zur Erde fällt, und schaute bleich und schüchtern in das hübsche, gesundheits- stropfende Gesicht des jungen Franz, der sie nun wieder — aber mehr verduht als erschreckt — anschaute. Wie sie aber so hilflos, jetzt wie ohn- mächtig die Augen schließend, in seinen Armen lag, der leicht geöffnete Mund mit den Perlenzähnen seinem Gesicht zugekehrt, da war es ihm auf ein- mal, als ob er durchaus nicht anders könnte — er senkte seinen hübschen Schnurrbart schnell auf das rosige Mündchen und trank einen süßen Kuß von den blühenden Lippen.

„Donnerwetter!“ sagte Franz jetzt vor sich hin in der Erinnerung an das Abenteuer. „Kellner! Noch eine Flasche selbsten Getränk!“

Ja — ein Donnerwetter war es freilich, was damals der unbewußt lähnen That Lüdikes folgte, denn — im nächsten Augenblick stand die damals wohl kaum sechszehn Frühlings zählende Schöne, mit blühenden Augen und drohend geschwungenem Sonnenschirm vor ihm und — Franz Lüdike — kniff aus — wenigstens wußte er bis zum heutigen Tage nicht genau, wie er in seine Bude gekommen war.

Von seiner Wirtin erfuhr er später, daß Gertrud — so hieß die rabiante junge Dame — des Majors einziges Töchterlein, damals eben aus der Residenz, wo sie bis dahin im Pensionat gewesen sei, gekommen war, aber bereits nach drei Tagen zu einem längeren Besuche ihrer Tante auf irgend ein Gut wieder abgereist sei. Erst fast ein volles Jahr darauf war sie zurückgekehrt, — aber wie zurück- gekehrt!

Nun — just so, um unseren guten Franz Lüdike — der ohnehin jenes Abenteuer und — was die Hauptsache war, jenen Kuß nie vergessen hatte, den Kopf und das Herz, trotzdem er es sich frei- lich niemals eingestand, vollends zu verrücken. Aus dem knospenden, lieblichen Wadtsch war eine prächtige, herrlich aufgeblühte Mädchenblume ge- worden, und wenn er ihr, was freilich selten ge- schah, da ihre Lebensweisen natürlich stark kon- trastierte, ja zufällig dann und wann einmal be- gegnete, so erwiderte sie wohl seinen ehrfurchts- vollen Gruß durch ein kurzes Nicken ihres schönen Kopfes, dabei blieb es auch bis jetzt und nun — sollte auch das aufhören! —

„Schmachtlappen!“ räsionierte Lüdike, hier mit seinem Gedankengang angekommen, über sich selbst — aber es half ihm weder das Räsionieren, noch das schnelle Trinken des feurigen Getränkes, er kapitulierte — und gestand sich weh- und demütig ein, daß — er verliebt — rettungslos verliebt war.

Es war elf Uhr vorbei, als Dr. Franz Lüdike den Weinkeller verließ. Seine Stimmung war eine gehobene, seine Laune vortrefflich, denn in der letzten halben Stunde hatte ihm Vater Nießer, welcher den guten Gast nur ungern verlor, Gesell- schaft geleistet und in eigener Person, zur Feier des Tages, eine Flasche mit dem bekannten weißen Kopf geholt und spendiert und auf diese Weise die zuletzt ziemlich sentimentale Stimmung seines Gastes glücklich vertrieben.

„Gehen wir heim heute,“ monologisierte Lüdike vor sich hin, während ihn seine Piedestale in nur geringen Bückacklinien dahin trugen, „sien wir solid — wie es sich für einen angehenden Philister ge- bührt — oder wie wäre es mit einer kleinen Ex- kneipe? — Psui, Franz! Sind das Deine festen Vorsätze? — Nein! Ich will nicht abweichen vom Pfad der Tugend. — Der Wein taugt ohnehin in der Korpskneipe nichts, und Bier? — Bier auf diesen Göttertrank? — Die reine Blasphemie!“

Wald erreichte er sein Haus, schloß gewohnheits- mäßig auf und wieder zu und stieg die Treppen hinauf. Seltsam! An der Vorkaalthür haperte es etwas mit dem Schlüssel, endlich ging derselbe hinein, Franz trat ein und wandte, sich auch im Finstern leicht zurechtfindend, sich links, wo, nach dem Garten zu, dicht neben seinem Wohnzimmer sein Schlafgemach lag. Er trat direkt in letzteres

ein und suchte jetzt in allen Taschen nach Bünd- hölzern.

„Das ist dumm!“ sagte er ein wenig ärgerlich. „Die Büchse ist vollständig leer! — Na! zieh'n wir uns denn, wie so oftmals im Dunkeln aus!“ Dies that er denn auch, legte seine Sachen auf den am Bett stehenden Stuhl, ließ die Stiefeln stehen wo sie standen und suchte das Bett auf.

„Verflucht! wo hat denn wieder unser Vesen, das liebevolle Frauenzimmer mein Nachthemd hin- gethan. Es liegt richtig nicht im Bette. Na warte! Du sollst morgen früh die Engel pfeifen hören!“

Mit diesen in kurzen Abrissen ausgestoßenen Worten legte er sich ins Bett und kaum 10 Minuten später verkündeten seine regelmäßigen Atemzüge, daß er dem Schlafe in die Arme gesunken war.

In dem kleinen Salon der Major von Böllner- schen Wohnung saß an demselben Abend gegen halb zwölf Uhr das Stubenmädchen Toni, welche zugleich als Jose der beiden Damen fungierte, bei einer Häkelarbeit allein und wartete auf das Nach- hauskommen ihrer Herrschaft, welche zu einer kleinen Festlichkeit bei einer besfreundeten Familie abwesend war. Auch Fritz, des Majors Bursche, Diener und Reitknecht in einer Person, war mit, die alte Köchin lag längst in den Federn und so war Toni ganz allein. Die Häkelarbeit aber wollte heute nicht vom Flecke, vielmehr kamen sich immer mehr häufende Momente, wo sich das niedliche Stumpfnäschen der Jose auf die Arbeit senkte, worauf dann Toni allemal neue energische An- strengungen machte, sich des Schlafes zu erwehren. — Auf einmal horchte sie auf. Schloß nicht jemand an der Saalthür? — Nein! Sie hatte sich getäuscht. Käme die Herrschaft nach Hause, so hätte sie das Vorfahren des Wagens gehört. — Aber jetzt rollte es die ziemlich einsam liegende Straße daher. Toni eilte ans Fenster, richtig — ein Wagen hielt vor dem Haus — es war die Herrschaft. Schnell nahm Toni die Lampe und eilte die Thüren zu öffnen, und in der nächsten Minute traten die Erwarteten ins Zimmer. Major von Böllner, ein jovialer Fünziger, zog sich sofort mit seiner Gemahlin in das beiderseitige Schlaf- zimmer zurück, Fritz ging auf sein Vodenkammer- lein und Toni begleitete ihre junge Herrin in deren niedliches Gemach, um derselben beim Aus- kleiden behilflich zu sein. Schnell war die Nacht- toilette der jungen Dame beendet, und das kleine Nachtlicht inzierlicher, rosafarbener Kugel angebrannt.

Freundlich und liebevoll strich Toni noch einmal über die weichen Kissen des Bettes, in welches Gertrud geschlüpft war, dann nahm sie die Lampe und verließ nach einem, von der jungen Herrin freundlich erwiderten „Gute Nacht!“ das Zimmer.

Aber kaum hatte sich die Thür hinter Toni ge- schlossen, da öffnete sich dieselbe aufs neue, atem- los stürzte Toni herein, verriegelte die Thür so schnell sie konnte, hinter sich, setzte die Lampe auf den Tisch und war im Nu, wie Schuß und Hilfe suchend, am Bette der bestürzt herein schauenden Gertrud. —

Mit der Kourage der letzteren schien es aber gar nicht so weit her zu sein, wie vielleicht der geehrte Leser oder die schöne Leserin glaubt, nach- dem wir vorhin von der Kampfbereitschaft Gertruds gelegentlich der Fußgeschichte gelesen haben, sie zog vielmehr die bebende Toni, in Ahnung einer ihr drohenden schrecklichen Gefahr, flugs zu sich ins Bett, sich selbst wohlweislich in die hinteren Regionen desselben zurückziehend und es — mehr praktisch als eigennützig — Toni überlassend, sich einem etwaigen Raubmörder oder sonstigen Schaffott- kandidaten als erstes Opfer darzubieten. Es ver- suchte aber niemand die Thür einzubrechen oder überhaupt den Frieden des Hauses zu stören und so gewann allmählich die weibliche Reugier über den Schreck die Oberhand und machte sich alsbald in allerlei immer energischeren Fragen von Seiten Gertruds Luft. Ein kleiner Rippenstoß belehrte endlich die noch immer zitternde Toni, daß es nun an der Zeit sei, eingehendere Mitteilungen zu machen, und sie rief deshalb in Thränen ausbrechend aus:

„Ach, gnädiges Fräulein, ein Mann —“ hier versagte der Jose die Stimme.

„Ein Mann?! — Ja — was ist denn mit dem Mann?“ frug nun aber Gertrud ärgerlich.

„Ach! — Denken Sie sich, gnädiges Fräulein — ein Mann — ein fremder Mann — liegt in meinem Bett!“

Gertrud erhob sich auf dem Ellbogen ihres

Armes und schaute Toni streng ins Gesicht. „Nun? — Und?“ sagte sie. Jetzt ärgerte sich aber Toni über den Ton mit dem ihre Herrin frug, und kletterte eilig wieder aus dem Bett. „Nichts — und — er liegt ganz einfach und ungeniert, als müßte es so sein, in meinem Bett und schläft!“

„Schläft?“

„Schläft! — Ganz fest! — So fest, daß er es nicht einmal hörte, als ich über seine Stiefeln stolperte.“

„Und jetzt?“

„Jetzt? — Ja — jetzt schläft er wahrscheinlich noch, denn er hat mich gar nicht bemerkt! — Aber ich gehe den gnädigen Herrn zu wecken, der wird schon mit dem Mann — fertig werden!“

Gertrud hielt Toni am Ärmel ihres Kleides zurück. „Weißt Du was?“ sagte sie, „das wollen wir doch lieber vorläufig nicht thun. Mama könnte zu sehr erschrecken. Warte — gib mir Schlafrock und Pantoffel — wir fangen den Eindringling selbst!“

„Wir?“ Gertrud warf energisch den Schlafrock über und schlüpfte in die dargebotenen Pantoffeln.

„So — nun nimm die Lampe und geh' voran, draußen steht Papas Säbel, den nehmen wir mit — wir riegeeln oder schließen den Mann ganz ein- fach ein und dann ist er gefangen, er wird sich wohl hüten, zwei Stock hoch zum Fenster hinaus zu springen!“

Toni schaute ihre junge Herrin erstaunt und bewundernd an, dann nahm sie die Lampe, öffnete zögernd die Thür und die weibliche Schleichpatrouille setzte sich in Bewegung.

Auf dem Flur nahm Gertrud den Säbel ihres Vaters und zog ihn unter Assistenz ihrer Begleiterin aus der Scheide, stellte letztere nun an ihren früheren Ort, dagegen stülpte sich Gertrud noch des Vaters Dienstmütze auf das lockige Haupt, saßte den Säbel fester und man rückte nun leise auf das feindliche Lager zu. — Jetzt war die Thür erreicht und man brauchte bloß den Schlüssel herumzudrehen — aber wie — wenn sich die vorhin so schlaftrunkene Toni getäuscht, vielleicht gar geträumt, oder falsch gesehen hätte — wenn gar niemand dagesewen wäre und alles nur auf eine Einbildung Tonis beruhte? Gertrud beschloß deshalb, sich selbst zu überzeugen. „Deffne ganz leise die Thür,“ sagte sie energisch, „tritt uns jemand entgegen, so haue ich zu, und Papas Hilfe ist uns ja gewiß, genug — ich will selbst sehen, ob Du Dich nicht etwa gar getäuscht hast.“

„Fräulein!“ entgegnete die arme Toni bittend, aber auch von Gertruds Zweifeln verlegt.

„Na stink! Toni — man sieht, daß Du keine Soldatentochter bist.“

„O, bitte recht sehr!“ sagte Toni beleidigt, „mein Vater stand drei Jahre beim Train in Magdeburg.“

Gertrud kräufelte etwas verächtlich die Lippen.

„Beim Train — das konnte ich mir denken — das sind eigentlich gar keine Soldaten.“ — „Oho!“

„Na ja — es ist ja gut — aber nun zeige auch, daß Du Kourage hast, und mache auf!“

Jetzt konnte nun allerdings Toni ehrenhalber nicht länger zaudern, sie drückte deshalb leise auf die Klinke der Thür, indes sich Gertrud in die Positur eines römischen Fechtlers warf und entschlossen schien, einen etwaigen Angreifer sofort aufzuspießen. Die Thür öffnete sich ohne jedes Geräusch, aber — alles blieb still und doch — leise, tiefe Atemzüge drangen zu den Ohren der laufschenden Mädchen, das Licht der Lampe fiel jetzt voll auf das entweichte Lager Tonis und — tief in die Kissen vergraben, den Kopf aber mit dem Gesicht den beiden Mädchen zugewendet, lag — von den Geistern des Weines in die falsche Etage geführt — auf Tonis Bett unser Freund, der Doktor der Medizin Franz Lüdike! Freund- liche Träume mochten seinen tiefen Schlaf ver- schönern, denn ein Lächeln umspielte seinen hübschen, von stattlichem Schurrbart gezierten Mund. Da — war es das Licht der Lampe, das ihn störte — oder sonst ein neckischer Kobold? — er öffnete auf einmal zwickelnd die Augen, sah im Rahmen der Thür ein liebliches, ihm nur zu bekanntes An- gesicht, seufzte und rief halb singend: „Bruder, Deine Liebste heißt? — Gertrud! — Sie soll leben!“ Dann schloß er die Augen wieder und — schlief, indes die beiden Mädchen erschrocken zurück- traten und die Thür schlossen, ruhig weiter.

(Schluß folgt.)